

## **Frauen auf Draht**

Liebe Freundinnen und Freunde,  
mir kommt hier die freudige Aufgabe zu, Sie im Namen des deutschen Frauensicherheitsrates und der „1000 Friedensfrauen weltweit“ herzlich begrüßen zu dürfen. Seit Herbst 2006 bin ich westeuropäische Koordinatorin dieser 1000 Friedensfrauen. Einige sind heute hier anwesend, und sie möchte ich natürlich besonders begrüßen. Außerdem bin ich Mitbegründerin des Frauensicherheitsrates und Mitglied seiner Steuerungsgruppe. Dieser wird sich auf der Konferenz noch vorstellen, hier nur so viel: Wir sind ein rein ehrenamtlich arbeitendes Netzwerk von Friedensaktivistinnen, Frauen aus politischen Stiftungen und Menschenrechtsorganisationen. Wir verstehen uns als Lobby für die nationale und internationale Umsetzung der UN-Resolution 1325, die die gleichberechtigte Teilnahme von Frauen auf allen Ebenen von Friedensprozessen fordert. Wir haben lange auf diese Konferenz hingearbeitet, deshalb bin ich glücklich, hier heute zu stehen.

Es geht uns um solidarische Vernetzung und Verbindung – und deshalb sehen Sie hier lauter Klingeldrähte gespannt. Die Überschrift meiner kleinen Einführung zu dieser Ausstellung heißt deshalb „Frauen auf Draht“. Auf der Vorderseite jeder Karte ist der Name und das Bild von einer der 1000 Friedensfrauen zu sehen, auf der Rückseite eine Kurzdarstellung ihrer Arbeit.

Konzipiert wurde die Ausstellung durch die Schweizer Design-Firma „Atelier Oi“. Die Anforderung lautete, eine vergleichsweise billige, flexible und leicht zu vervielfältigende Wanderausstellung zu schaffen, die man mit geringem Aufwand überall zeigen kann. Man kann die Karten auch auf Metallständer stecken, sodass einem die Frauen in Augenhöhe entgegen blicken, oder auf Fischernetze oder Sonnenschirme. Die Ausstellung macht die Friedensfrauen sichtbar in Schulen, Rathäusern, Museen, Bibliotheken und auf öffentlichen Plätzen. Seit 2005 wurde sie an rund 200 Orten in über 30 Ländern gezeigt: in Ägypten, Bangladesch, Brasilien, China, Deutschland, El Salvador, Fidschi-Inseln, Indien, Italien, Kamerun, Kanada, Luxemburg, Mongolei,

Niederlande, Österreich, Pakistan, Palästina, Singapur, Tansania, USA. Der Ausstellungskatalog ist bei mir für 25 Euro zu erwerben. Dieses über 2000 Seiten dicke englischsprachige Buch hat das Schweizerische Bundesamt für Kultur als eines der "schönsten Schweizer Bücher 2005" ausgezeichnet. Jede Friedensfrau wird auf zwei Seiten beschrieben, mit Bild, Kurzbiografie und einer knappen Darstellung ihrer Arbeit. Das Buch ist ein Standardwerk, eine einmalige Fundgrube für alle, die Friedensarbeit machen, ob auf der Graswurzelebene, national oder international.

Die Idee zu diesem wundervollen weltumspannenden Projekt stammt von Ruth-Gaby Vermot, Abgeordnete im Schweizer Parlament und Europarätin. Die engagierte Sozialdemokratin hat jahrelang Flüchtlingslager in Bosnien und Kosovo, in Georgien und Tschetschenien besucht. Überall traf sie auf Frauen, die, ich zitiere sie, „unter äußerst gefährlichen Bedingungen Aufbau- und Friedensarbeit leisten. Sie beschaffen unter schwierigen Umständen Medikamente, suchen nach Vermissten, fordern Nahrung für Hungernde und kämpfen für bessere Unterkünfte für Flüchtlinge. Sie unterrichten verwaiste Kinder, um sie von den grausamen Erinnerungen und Kriegserlebnissen abzulenken und ihnen eine Tagesstruktur und Lebensmut zu geben. Sie verurteilen unerbittlich Folter, Mord und Verschleppungen und dokumentieren mit geheimen Fotos die Gräueltaten der Kriegsparteien. Sie gehen auf die Straße und halten gegen den Willen der Behörden auf öffentlichen Plätzen Mahnwachen. Es sind die Frauen, die Opfer der Kriege sind. Es sind Frauen, die die Toten beweinen. Sie sind die Überlebenden, die mit Nachdruck zum friedlichen Aufbruch drängen. Mutig, zielstrebig und ohne Rücksicht auf die eigene Person verlangen sie Frieden.“ Peacequeens statt Warlords. Königinnen ohne Königreich und fast ohne jede Macht.

Denn diese auf Graswurzel-Ebene arbeitenden Frauen hatten nicht den Hauch einer Chance, bekannt, berühmt und damit nobelpreiswürdig zu werden. Eine schreiende Ungerechtigkeit, die Gaby Vermot nicht mehr ruhen ließ. Im Frühling 2003 gründete sie mit anderen Mitstreiterinnen in Bern den Verein „1000 Frauen für den Friedensnobelpreis 2005“.

Eines der Ziele des Vereins war, 2005 den Friedensnobelpreis zu bekommen und damit internationale Anerkennung und Geld für die Projekte der Frauen. Das hat nicht geklappt, obwohl die 1000 Frauen - respektive drei von ihnen, die die anderen mitrepräsentieren sollten - ziemlich hoch oben auf der Liste des Nobelpreiskomitees standen. Aber dann entschied sich das Komitee, das sich aus fünf gewählten Mitgliedern des norwegischen Parlaments zusammensetzt, für Mohammed El-Baradei und seine Internationale Atomenergie-Behörde. Unsere Enttäuschung war groß, zumal viele Frauen jeden Cent des Preisgeldes von rund einer Million Dollar für ihre Arbeit benötigt hätten. Auch im Jahr 2006 erhielt wieder ein Mann den Preis, Mohammad Yunus aus Bangladesch. Insgesamt haben seit 1901 80 Männer und nur 12 Frauen diese höchste aller Ehrungen erhalten.

Die Nominierung muss jedes Jahr aufs Neue erfolgen, und Vorschläge dafür können nur ausgewählte Persönlichkeiten machen, unter anderem frühere Preisträger, Mitglieder von Regierungen und Universitäten. 2005 unterschrieb die Schweizer Außenministerin Michelle Calmy-Rey das an das Osloer Komitee gerichtete Nominierungsschreiben für die 1000 Frauen, 2006 tat das die deutsche Entwicklungsministerin Heidemarie Wieczorek-Zeul zusammen mit 13 Abgeordneten aus dem Bundestag - quer durch alle Fraktionen. 2007 wurden die Frauen nicht erneut nominiert, dafür aber soll das 2008 wieder geschehen.

Den Initiatorinnen war extrem wichtig, kein eurozentrisches Projekt zu schaffen, sondern ein globusumspannendes. Aber wie sollten die Informationen über das Projekt die Frauen in der afrikanischen Sahelzone erreichen oder in den ländlichen Regionen Lateinamerikas Indiens? Die Schweizerinnen suchten nach Frauen, die aus verschiedenen Weltregionen stammten und dort gute Kontakte hatten. Auf diese Weise fanden sich zwanzig Regionalkoordinatorinnen, darunter so prominente wie die erste afghanische Frauenministerin Sima Samar oder Fadila Memisevic aus Sarajevo, die wegen ihres konsequenten Einsatzes für die Menschenrechte von vielen auf dem Balkan regelrecht verehrt wird.

Im Jahre 2004 bemühten sich die Koordinatorinnen, mit Mails, Flyern, Veranstaltungen, Medienauftritten das Projekt in ihrer Region bekanntzumachen und Nominierungen zu sammeln. Um eine Friedensfrau zu nominieren, musste man ein ausführliches Formular ausfüllen, das man in den sieben Sprachen Englisch, Deutsch, Französisch, Spanisch, Russisch, Arabisch und Chinesisch von der Projekt-Website herunterladen konnte. Auf diese Weise kamen binnen vier Monaten über 2000 Vorschläge aus 153 Ländern zusammen. Im Oktober 2004 traf sich das Projektteam mit den Koordinatorinnen, um daraus 1000 Frauen auszusuchen. Die Kriterien dafür waren streng und kompliziert. Für jedes Land wurde eine bestimmte Quote festgelegt, je nach Bevölkerungszahl und Konfliktintensität. So ist zu erklären, dass China plus Hongkong mit 91 Frauen und Indien mit ebenfalls 91 die meisten Nominierten aufzuweisen haben, an zweiter Stelle folgt Brasilien mit 53. Die europäischen Länder haben eine entsprechend geringere Quote. Für das größte Land, Deutschland, wurden 15 Frauen nominiert. Die Kriterien, die eine Frau erfüllen musste, waren: Gewaltlosigkeit. Langfristigkeit und Nachhaltigkeit ihrer Arbeit. Beispielhaftigkeit und Verantwortungsbewusstsein. Altruismus und Uneigennützigkeit. Transparenz und Toleranz. Legale und transparente Geldquellen.

Ein weiteres Kriterium für die Jury war ein erweiterter Friedensbegriff - mit dem wir auch im Frauensicherheitsrat arbeiten. Und besonderen Wert legte die Jury auf echte Graswurzelarbeit. Mehr als die Hälfte der 1000 Nominierten arbeitet in unabhängigen Initiativen und Nichtregierungsorganisationen auf lokaler, nationaler oder subregionaler Ebene. Natürlich gibt es auch einige vergleichsweise prominente Nominierte, zum Beispiel die italienische Europaabgeordnete Luisa Morgantini, die heute leider aus Termingründen nicht kommen konnte, der Konferenz aber viel Erfolg wünscht, oder die indische Umweltaktivistin Vandana Shiva, oder die kanadische UN-Menschenrechtskommissarin Louise Arbour. Aber sie sind die Minderheit.

In vielen Krisengebieten sind es als erstes die Frauen, die den

„Feinden“ hinter der Konfliktlinie die Hand reichen, einen politischen Dialog beginnen und einen Versöhnungsprozess in Gang setzen. Ein paar Beispiele: In den achtziger Jahren, als solcher politische Kontakt noch verboten war, trafen sich Palästinenserinnen und Israelinnen an geheimen Orten in Jerusalem. Sie wurden nicht verhaftet, sie waren ja „nur Frauen“. Und Pionierinnen der Annäherung. Der von ihnen gegründete „Jerusalem Link“ zwischen israelischen und palästinensischen Frauenzentren tritt immer wieder mit gemeinsamen Vorschlägen zur Konfliktlösung an die Öffentlichkeit. In Ruanda waren es einige Witwen der Tutsi und Hutu, die sich 1994 fast unmittelbar nach dem Völkermord an fast einer Million Tutsi unter einem Baum trafen. Sie gründeten ein ethnisch gemischtes Netzwerk der Selbsthilfe, das mittlerweile die ganze Nation durchzieht und als der aktivste Teil der ruandischen Zivilgesellschaft gilt.

Eine andere berühmte Fraueninitiative sind die Mütter von der Plaza de Mayo in Argentinien, die seit den 70er Jahren beharrlich Aufklärung über das Schicksal ihrer zu Zeiten der Militärdiktatur verschwundenen Kinder forderte. Ähnlich arbeiten die Gruppe „Gegenseitige Unterstützung“ in Guatemala, die „Verwandten der Inhaftierten und Verschwundenen“ in Chile oder die „Vereinigung der Frauen von Srebrenica“. In Israel demonstrieren jeden Freitag die „Frauen in Schwarz“, eine inzwischen weltweite Bewegung mit Ablegern in Ex-Jugoslawien, Kolumbien und anderswo. Überall: Frauen auf Draht.

Für 2006 und 2007 hatten wir eigentlich Regionalkonferenzen in allen zwanzig Weltregionen geplant. Dort hätten sich die Friedensfrauen kennenlernen und gemeinsam eine „Friedensvision“ für ihre Region entwickeln können. Allein: Die Finanzen fehlten. Mit dem Geld, das im Irakkrieg letztlich für die Aufzucht einer neuen, global agierenden Kriegerkaste ausgegeben wird, hätte man sage und schreibe eine halbe Million solcher Konferenzen finanzieren können. Oder sämtliche Projekte dieser Frauen für das nächste Jahrhundert. Oder die Klimawende.

Fast alle Frauenprojekte dieser Welt leiden an schreiender

Unterfinanzierung - eine Folge der Unterdrückung und Unterschätzung des weiblichen Geschlechts. Rechnet man die Kosten für die Aktivitäten zusammen, die unser Projekt für 2007 und 2008 EIGENTLICH geplant hat, kommt man auf vier Millionen Euro, zur Verfügung stehen jedoch nicht mal 200.000 Euro. Ich will hier nicht jammern, ich bin an diesem Punkt wütend und zornig. Sie kennen ja vielleicht das UN-Zitat, das 1978 um die Welt ging: „Die weibliche Hälfte der Weltbevölkerung verrichtet zwei Drittel aller Arbeit, verdient ein Zehntel und besitzt ein Prozent des Eigentums“. Diesen Dreisatz hat Krishna Ahooja-Patel ausgerechnet, damals Angestellte der UN-Arbeitsorganisation ILO, später Präsidentin der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit und ebenfalls eine der 1000 Frauen. Ich hatte Gelegenheit, sie zu fragen, ob diese Zahlen heute noch stimmen, und sie sagte: Die Globalisierung hat die Frauen noch ärmer gemacht.

Unser Arbeitsmotto für die nächsten beiden Jahre lautet „Visibility and Connectivity“, Sichtbarmachung und Verbindung. Das Projektteam hat sich vorgenommen, die Netzwerke der Solidarität zu stärken, auch weil es Friedensfrauen gibt, die konkret gefährdet sind. Für eine der mutigsten Journalistinnen der Welt kommt diese Aufforderung leider zu spät: Anna Politkowskaja, ebenfalls eine der 1000 Frauen, wurde wegen ihrer Recherchen in Tschetschenien am 7. Oktober 2006 erschossen. Eine weitere Friedensfrau aus Usbekistan, die Anwältin und Menschenrechtsverteidigerin Mutabar Tadschibaeva, sitzt seit 2005 in Haft. Nur Stunden, nachdem klar war, dass der Friedensnobelpreis nicht an die 1000 Frauen geht, wurde sie festgenommen und ihre Büroeinrichtung konfisziert, in einer Medienkampagne wird sie seitdem als „Feindin der Menschheit“ gebrandmarkt. Auf unserer Webseite [www.1000peacewomen.org](http://www.1000peacewomen.org) sind diese gefährdeten Frauen unter „women at risk“ aufgelistet, und ich bitte Sie alle herzlich, dort ab und zu hineinzuschauen und sich in Briefen und Emails für diese Frauen einzusetzen. Und wenn Geld für das Projekt lockermachen können - wunderbar, wir können es gebrauchen!

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.